

Eine kurze Einführung in Linear B

1. Die altägäischen Schriftsysteme

Die Wiege der europäischen Schriftkultur liegt auf Kreta, wo wir um die Wende vom 3. zum 2. Jahrtausend auf die ersten Anzeichen des Schriftgebrauches stoßen. Dieses Aufkommen der Schriftlichkeit steht natürlich in Verbindung mit der historischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung der Region in der frühen Bronzezeit (ca. 3400 – 2000 v. Chr.). Es kam zur Entstehung von Siedlungszentren, in welchen die Überschüsse der landwirtschaftlichen und handwerklichen Produktion angesammelt und auch umverteilt wurden. Mit dem Komplexerwerden dieser Vorgänge entstand das Bedürfnis, diese Transaktionen zu registrieren und kontrollierbar zu machen, sowie die Notwendigkeit, kollektive und individuelle Eigentumsansprüche festzuhalten. In Ägypten und Mesopotamien haben sich zu diesem Zweck bereits im 4. Jt. v. Chr. verschiedene Schriftsysteme entwickelt, auf Kreta wurde dieser Zustand wie erwähnt erst am Ende des 3. Jahrtausends v. Chr., also noch in der vorpalastzeitlichen Periode, erreicht.

Mit der Bestandsaufnahme und Aufzeichnung von Güterbewegungen steht auch der Gebrauch von Siegelsteinen in Zusammenhang. Das in den weichen Ton eingepresste Siegelbild stellte hierbei ein wichtiges Instrument der Sicherung des materiellen Besitzes wie auch der individuellen Identifikation dar. Wir haben es in der prähistorischen Ägäiswelt in der Regel mit kleinen Tonplomben zu tun, die mit einem Gegenstand oder einem Behältnis verbunden waren und durch den Abdruck des Siegelbildes den Eigentümer oder verantwortlichen Verwalter der so gekennzeichneten Güter identifizierten. Derartige aus weichen Steinen und Bein hergestellte Siegel mit einfachen linearen Mustern finden sich ab der Stufe FM II (ca. 2800 – 2300 v. Chr.). In den folgenden Perioden FM III und MM I A (ca. 2300 – 1900) treten dann komplexere Bildformen mit figürlichen Elementen wie Tier- oder auch Menschendarstellungen auf.

Die frühesten Zeugnisse von Schriftverwendung finden sich nun auf einer kleinen Anzahl solcher Siegel aus der Nekropole von Archanes (ca. 10 km südlich von Knossos), die in die Zeit MM I A – B (ca. 2000 – 1900 v. Chr.) datieren. Auf den etwa 15 Siegelsteinen finden sich in bestimmten Kombinationen etwa 10 verschiedene Zeichen, die eine deutliche

formale Verwandtschaft mit den Schriftzeichen der jüngeren Systeme Hieroglyphisch und Linear A erkennen lassen. Inwieweit wir es dabei aber bereits mit einer eigentlichen Schrift mit lautlicher Bindung zu tun haben, ist noch nicht sicher festzustellen.

Wir haben es in der prähistorischen Ägäis im wesentlichen mit 3 Schriftsystemen zu tun, die nach Sir Arthur Evans als Hieroglyphisch, Linear A und Linear B bezeichnet werden. Dabei ist für die einzelnen Systeme eine recht unterschiedliche Anzahl von Dokumenten erhalten. Für das Hieroglyphische sind ca. 400, für Linear A ca. 1400 und für Linear B ca. 5000 komplette und fragmentierte Textbelege bekannt. Die Texte sind auch unterschiedlich lang, am kürzesten sind die hieroglyphischen, am längsten die in Linear B. Betrachtet man die einzelnen Zeichen, so sind in Hieroglyphisch ca. 2000 (2%), in Linear A ca. 8000 (11%) und in Linear B ca. 80.000 (87%) Zeichen belegt. Diese Unterschiede im verfügbaren Textmaterial tragen auch dazu bei, dass nur Linear B entziffert ist.

Kommen wir zunächst kurz zu den hieroglyphischen Texten. Hieroglyphische Dokumente fanden sich – abgesehen von einigen Abdrücken auf Samothrake – ausschließlich auf Kreta. Schriftträger sind in erster Linie Siegel, weiters fanden sich Siegelabdrücke in Ton, beschriftete Tonbarren und eine singuläre Inschrift auf Stein (Mallia). Die wichtigsten Archive sind auf Nordkreta beschränkt (obwohl besonders die Siegelabdrücke weiter streuen): Knossos, Mallia und Petras (bei Sitia in Ostkreta). Das Zeichenrepertoire des Hieroglyphischen umfaßt 96 Silbenzeichen, 32 Ideogramme und eine Reihe von Zahl und Bruchzahlzeichen. Je etwa 30 Silbenzeichen und etwa 15 Ideogramme weisen Entsprechungen in Linear A und B auf. Eine besondere Stellung innerhalb der Dokumente nehmen die Barren ein, die sich aufgrund ihrer Zahlzeichen und Ideogramme eindeutig als Belege der Wirtschaftsverwaltung erwiesen und einen beträchtlichen Umfang der registrierten Güter belegen. Neben der Auflistung kleinerer Posten verzeichnen die Barren in erstaunlich vielen Fällen auch recht hohe Beträge von oft mehreren tausend Einheiten. Es ist vermutet worden, daß es sich dabei vor allem um Berechnungen von Abgaben handelt. Bei den Texten der Siegel handelt es sich am ehesten um Namen und Titulaturen. Kommen wir nun zu Linear A, das sich wohl aus dem Hieroglyphischen entwickelt hat. Im Gegensatz zum Hieroglyphischen, das im Norden seinen Schwerpunkt besaß, fanden sich frühe Linear A – Texte bereits im altpalastzeitlichen Phaistos und im damit zusammenhängenden Verwaltungszentrum von Monastiraki. Die Blütezeit von Linear A war dann die Epoche der jüngeren Paläste (MM III und SM I; ca. 1700 – 1450 v. Chr.).

Linear A verdrängt die Tafeln in hieroglyphischer Schrift, Siegel mit hieroglyphischen Zeichen finden sich aber parallel mit den Linear A Texten bis zu deren Ende mit der Zerstörung der jüngeren minoischen Paläste am Ende von SM I B (ca. 1450 v. Chr.).

Als Schriftträger dienten in erster Linie Tontafeln, Linear A – Inschriften finden sich aber auch auf sog. „roundels“ (das sind flache Tonscheiben von ca. 5 cm Durchmesser, die an ihren Randflächen Siegeleindrücke aufweisen, während die Oberseite und gelegentlich auch die Unterseite eingeritzte Bild-, Laut- oder Zahlzeichen tragen kann), auf Ton- und Steingefäßen, auf metallene Gegenständen (Haarnadeln, Ringe, Doppeläxte) sowie auf Wandstuck.

Linear A – Inschriften sind weit verbreitet. Das wichtigste Archiv wurde in Hagia Triada aufgedeckt, weitere Funde stammen etwa aus Chania, Kato Zakros, Archanes, Knossos, Mallia, Petras, Phaistos, Gournia, Tyliisos oder Palaikastro. Dazu kommen zahlreiche Fundorte außerhalb Kretas, so etwa Kythera, Melos, Thera, Keos, Milet oder auch Troia. Die Leitform der archivalischen Linear A – Texte stellt die etwa 10 cm hohe Tontafel dar, die so gut wie immer ohne Zeilenangabe durchlaufend beschrieben ist. Die Schrift verwendet ca. 70 syllabische Zeichen, die üblichen Zahl- und Bruchzahlzeichen und eine große Zahl von Logogrammen, die in Ligatur mit syllabischen Zeichen weiter definiert werden können (insgesamt ca. 150 erweiterte Bildzeichen). Dank dieser zahlreichen Bildzeichen wissen wir relativ gut über den Inhalt der Linear A – Texte bescheid. Es handelt sich überwiegend um Personenlisten und Güterverzeichnisse, vor allem von Naturalprodukten (Getreide, Wein, Feigen, Wolle, Gefäße, usw.).

Aufgrund von formalen Entsprechungen von etwa 70 Linear A und Linear B – Zeichen und in beiden Systemen auftretenden gleichartigen Zeichenfolgen ist sich die Mehrheit der Forscher einig, dass man die Lautwerte der Linear B – Zeichen auf Linear A übertragen kann. Die hinter Linear A stehende Sprache bleibt uns aber im wesentlichen verschlossen. Das liegt zum einen daran, dass uns die Texte nur ein sehr eingeschränktes Vokabular und einen Mangel an erkennbaren Strukturelementen liefern, und zum anderen vor allem auch daran, dass die Sprache selbst ausgestorben ist und keiner noch lebenden Sprachfamilie zugeordnet werden kann. Ein bekanntes Beispiel ist etwa der Terminus *ku-ro*, der sich regelmäßig am Ende von Aufzählungen von Einzelposten findet. Wir können daher mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, dass *ku-ro* „insgesamt, Summe,“ bedeutet, der

Begriff konnte aber bisher keiner bekannten Sprache überzeugend zugewiesen werden. Es handelt sich beim Minoischen um eine ausgestorbene, nicht indogermanische und nicht semitische Sprache, die wohl mit derjenigen Sprache verwandt war, die im 3. Jt. v. Chr. auch auf dem griechischen Festland gesprochen wurde und aus der die einwandernden Griechen zahlreiche Appellative und Toponyme übernommen haben. Weiters ist es durchaus plausibel anzunehmen, daß dieses Minoische in gewissen Teilen Kretas bis ins 1. Jt. v. Chr. überlebt und in den sogenannten eteokretischen Texten noch faßbar ist.

Mit Linear A verwandt ist die kyprominoische Schrift, die in der späten Bronzezeit auf Zypern in Gebrauch war. Bei ihr handelt es sich ebenfalls um eine Silbenschrift. Die Texte sind noch weitgehend unentziffert. Es lassen sich drei Varianten der Schrift feststellen, hinter denen sich auch verschiedene Sprachen verbergen. Aus dem Kyprominoischen entwickelte sich eine eng auch mit Linear B verwandte Schrift. Diese kyprische Schrift, die vom 11. bis zum 1. vorchristlichen Jahrhundert belegt ist, ist eine reine Silbenschrift, die auch keine Ideogramme kennt. Sie ist auf unterschiedlichen Schrifträgern, wie etwa auf Stein, auf Siegeln, auf Keramik und auf Bronze erhalten. In dieser kyprischen Schrift wurden zwei verschiedene Sprachen geschrieben, der griechische kyprische Dialekt und das noch unedeutete Eteokyprische. Ab dem 6. Jh. finden sich dann auch alphabetische Texte, zunächst als Diagraphen neben dem selben Text in kyprischer Schrift. Ab dem 4. Jh. werden sie dann häufiger und verdrängen den kyprischen Dialekt und das kyprische Syllabar. Die kyprische Schrift wurde Mitte des 19. Jh. entdeckt. Zwischen 1871 und 1876 gelang ihre Entzifferung mittels einer phönizisch-kyprischen Bilingue. Dieses kyprische Syllabar hat in der Entzifferungsgeschichte des Linear B eine wichtige Rolle gespielt, dazu später aber mehr.

Wenn man von den altägäischen Schriftformen spricht, muss man auch kurz den berühmten Diskos von Phaistos erwähnen, der immer ein breites öffentliches Interesse hervorgerufen hat – was man auch an der Unzahl von pseudowissenschaftlichen Entzifferungsvorschlägen erkennen kann. Es handelt sich um eine Tonscheibe von etwa 16 cm Durchmesser, die 1908 im Palast von Phaistos gefunden wurde. Wie der leider nicht klare Fundkontext vermuten lässt, datiert sie wohl in die Periode MM III und damit etwa gleichzeitig mit dem jüngeren, auf Siegeln belegten Hieroglyphischen und Linear A. Der Diskos ist beidseitig mit einer spiralig angeordneten Inschrift versehen. Auf Seite A stehen insgesamt 123, auf B 119 Zeichen, die durch vertikale Linien jeweils zu Gruppen von 2-7 Zeichen zusammengefasst sind. Auf A sind 31, auf B 30 solcher Gruppen zu finden.

Insgesamt sind 45 verschiedene Zeichen zu erkennen, dies lässt ein syllabisches System vermuten. Die Schreibrichtung scheint von außen nach innen zu laufen, dies würde eine für Kreta eigentlich unübliche Linksläufigkeit des Textes bedeuten. Die Zeichen selbst sind mittels vorgefertigter Stempel, vermutlich aus Holz, in den Ton eingepreßt worden. Das Stück ist in seiner Art singulär. Seine Herkunft war lange Zeit heiß diskutiert, es spricht aber manches für eine lokale, also kretische Provenienz. Manche Ähnlichkeiten lassen sich etwa mit den Schriftzeichen auf der bekannten Kultaxt von Arkalochori erkennen. Für viele der Schriftzeichen auf dem Diskos gibt es aber keine Entsprechungen in den gleichzeitigen kretischen Schriften. Obgleich man versucht hat, bestimmte Strukturen der Wortbildung zu erkennen, ist jedem Entzifferungsversuch aufgrund der mangelnden statistischen Breite von vornherein jeder tragfähige Boden entzogen.

Die jüngste der altägäischen Schriftformen schließlich ist das Linear B. Gleichzeitig ist Linear B auch die einzige bisher entzifferte Schrift der bronzezeitlichen Ägäis, was – wie bereits erwähnt – vor allem daran liegt, daß eine entsprechend große Anzahl verfügbarer Texte vorhanden ist, und daß die Linear B – Texte ein vergleichsweise recht umfangreiches Vokabular und zahlreiche Elemente grammatikalischer Strukturen aufweisen.

Linear B findet sich in der Regel auf Tontafeln, wobei Tafeln im Palmblattformat und Tafeln im Seitenformat zu unterscheiden sind. Weiteres finden sich Linear B – Inschriften auf kleinen Tonklumpen bzw. Tonplomben sowie auf Vasen. In die Tafeln sind die Schriftzeichen eingeritzt, auf die Vasen aber mit Pinsel und Farbe aufgetragen. Andere Schriftträger, wie etwa Papyrus, sind zu vermuten, haben sich aber nicht erhalten.

Linear B – Tafeln fanden sich in Knossos, Chania, Pylos, Mykene, Tiryns und Theben. Beschriftete Tonplomben kennt man aus Knossos, Pylos, Mykene, Midea und Theben. Vasen mit Linear B – Aufschriften stammen aus Knossos, Chania, Mamelouko, Armenoi, Mallia, Pylos, Mykene, Tiryns, Midea, Eleusis, Theben und Orchomenos. Insgesamt besitzen wir etwa 5000 Linear B – Texte. Die Hauptmasse stammt mit etwa 3000 Texten aus Knossos, dann folgen Pylos mit gut 1000 Texten, Theben mit etwa 300 Texten und Mykene mit rund 90 Texten.

Die Datierung der Linear B – Texte ist nicht unumstritten. Die ältesten Texte stammen aus Knossos, aus dem *Room of the Chariot Tablets*, und gehören in die Phase SM II (ca. 1400

v. Chr.). Die restlichen Texte aus Knossos sind dann, nach der *communis opinio*, um 1370 v. Chr. mit der Zerstörung des dortigen mykenischen Palastes zu datieren. Manche Forscher, vor allem Leonard R. Palmer hat dies vehement vertreten, datieren die Texte aus Knossos allerdings in das 13. Jh. (sog. *Knossos – Problem*). Der Grund dafür liegt vor allem in der auffallenden Gleichartigkeit der kretischen und der festländischen Aufzeichnungen sowohl nach Inhalt als auch nach äußerer Form, den Übereinstimmungen bei Zeichenform und Orthographie sowie die allen Texten gemeinsame Sprachform. Dies weist natürlich nicht zwingend auf ein gleichzeitiges Entstehen der Texte hin, ein solcher Konservatismus wäre aber bemerkenswert. Auch einige Texte aus Pylos (Hand 91) scheinen in das 14. Jh. zu gehören. Die Texte der übrigen Fundorten datieren in die Phase SH III B, also das 13. Jh. Die meisten gehören an das Ende von SH III B, für manche – wie etwa einige Texte aus Theben und Mykene sowie die Texte aus Chania – wurde eine Datierung in die erste Jahrhunderthälfte bzw. um die Jahrhundertmitte vorgeschlagen.

Auch Alter und Ursprung von Linear B sind nicht unumstritten. Schwierig ist vor allem, das genaue Verhältnis des Linear B zum Linear A zu bestimmen. Etwa die Hälfte der Linear B – Zeichen erscheinen im Inventar von Linear A, ebenso viele Ideogramme. Auch die Art der Verwendung dieser Bildzeichen – etwa das genauere Festlegen ihrer speziellen Bedeutung durch das Darüber-, Daneben- oder Hineinschreiben von Silbenzeichen – entspricht dem Usus der Linear A – Texte. Es lassen sich aber auch klare Unterschiede zwischen Linear A und Linear B feststellen. So fehlen im Linear B Silbenzeichen, Ideogramme und Ligaturen, die in Linear A von wesentlicher Bedeutung sind; es fehlen auch die Bruchzahlen. Andererseits kennt auch das Linear B zahlreiche Silbenzeichen, Ideogramme und Ligaturen, für die es in Linear A keine Entsprechungen gibt. Ebenso stellen die Maß- und Gewichtszeichen eine Neuerung des Linear B dar. Auch die Leitlinien, die die Zeilen trennen, fehlen in Linear A. Für manche Linear B – Zeichen ohne Entsprechung in Linear A gibt es dafür vergleichbare Zeichen im Hieroglyphischen. Diese Beobachten lassen die Vermutung zu, daß das Linear B eine bewußte und gezielte Neuschöpfung darstellte, mit dem Zweck, Altes durch Neues zu ersetzen, damit eine neue Aufgabe besser zu erfüllen war. Diese Neuschöpfung basierte auf der engen Vertrautheit mit dem Vorhandenen, also mit Linear A, aber auch mit der Kenntnis der hieroglyphischen Schrift. Linear B ist daher nicht als eine reine genetische Weiterentwicklung des Linear A zu verstehen. Auch die These, daß sich Linear A und Linear B unabhängig voneinander aus einem aus dem Hieroglyphischen abgeleiteten, nur hypothetisch zu erschließenden

„Proto-Linear“ entwickelt hätten, ist meines Erachtens nicht überzeugend. Vielmehr ist anzunehmen, daß die Schöpfer von Linear B sowohl Linear A als auch das Hieroglyphische kannten und aus beiden Schriften, überwiegend aber aus Linear A, Anregungen nahmen und diese verbunden mit eigenen Vorstellungen zu einem neuen Ganzen formten.

Wann und wo ist diese Neuschöpfung nun vorgenommen worden? Sie kann nur dort erfolgt sein, wo die Schriftlichkeit bereits eine feste Tradition und eine wichtige Position besessen hat. Das ist in Kreta der Fall, nicht aber auf dem mykenischen Festland. Der ausschließliche Gebrauch des Linear B für Verwaltungszwecke läßt an einen Ort denken, an dem die Schrift ebenfalls vorwiegend für solche Zwecke verwendet worden ist. Dies ist vor allem im politischen und wirtschaftlichen Machtzentrum Kretas, nämlich Knossos, gegeben. Die Tatsache, daß die Schöpfung von Linear B ohne die Vertrautheit mit den älteren Schriftsystemen undenkbar ist, bedingt weiters, daß Linear B nicht nach SM II, also der zweiten Hälfte des 15. Jh., entstanden sein kann, wohl aber auch nicht sehr viel früher. Fassen wir diese Überlegungen zusammen, kommen wir zum Schluss, dass die Linear B – Schrift wohl im 15. Jh. v. Chr. in Knossos entwickelt worden ist. Vermutlich steht diese Entwicklung in Zusammenhang mit der offensichtlichen Machtübernahme festländischer, mykenischer Fürsten auf Kreta um 1450 v. Chr., die das Schriftsystem des knossischen Palastes übernommen und für ihre Zwecke und vor allem für ihre Sprache, das Griechische, adaptiert haben (wir können die Entstehungszeit des Linear B daher noch genauer auf die Jahrzehnte nach der Jahrhundertmitte des 15. Jh. v. Chr. einschränken). Eine solche Adaption einer Schrift für eine andere Sprache stellt aber alleine noch keinen ausreichenden Grund dar, den Duktus eines Zeichens zu ändern, es wird ja etwa auch das Englische mit denselben Buchstaben geschrieben wie das Deutsche. John Chadwick verglich das Verhältnis von Linear A zu Linear B eher mit dem Verhältnis von griechischen zu lateinischen Buchstaben.

Das Ende von Linear B kam schließlich mit der großen Zerstörungswelle um 1200 v. Chr., der die meisten mykenischen Paläste und der Großteil der mykenischen Siedlungen zum Opfer fielen, und deren Ursache noch unbekannt ist. Diese Brände haben aber dafür gesorgt, daß wir überhaupt Textmaterial zur Verfügung haben. Anders als im Orient wurden in der Ägäis die Tontafeln nie absichtlich gebrannt. Man hat den Ton in die gewünschte Form geknetet, ihn beschrieben und dann trocknen lassen. Sobald man die

Tafel nicht mehr brauchte, hat man sie zerstoßen, befeuchtet und den neu gekneteten Ton wieder verwendet.

2. Die Entzifferung von Linear B

Die Geschichte der Erforschung der altägäischen Schriftsysteme begann damit, dass A. Evans auf gravierte Gemmen aufmerksam wurde, die in den Läden der Antikenhändler in Athen zum Verkauf angeboten wurden. Er verfolgte die Spur dieser geschnittenen Steine dann nach Kreta zurück, durchwanderte die damals noch unter türkischer Herrschaft stehende Insel und fand zahlreiche weitere Exemplare dieser Siegelsteine, die von den dortigen Bauersfrauen oft aus Aberglauben getragen wurden („Milchsteine“). Nachdem Kreta einige Jahre später dann vom türkischen Joch befreit worden war, begann Evans an der damals schon bekannten Stelle des alten Knossos zu graben, das zum einen eine bedeutende klassische Stadt und zum anderen, dem Mythos zufolge, auch eine königliche Residenz und die Hauptstadt eines sagenhaften Reiches gewesen war. Bereits eine Woche nach Grabungsbeginn, am 30. März 1900 stieß er auf die ersten Schrifttäfelchen.

In der Folge fand Evans dann eine Unzahl weiterer Schriftdenkmäler, die er in drei Gruppen einteilte und als Hieroglyphisch, Linear A und Linear B bezeichnete. Evans begann dann auch, die von ihm gefundenen Texte zu publizieren, und der erste Band „Scripta Minoa I“ erschien im Jahre 1909. Dieser Band behandelt vor allem die hieroglyphischen Schriftdenkmäler, es finden sich aber auch Bezüge auf die linearen Schriften, die den Inhalt von Band II und III bilden sollten, deren Publikation sich aber verzögerte. Als Sir Arthur Evans dann 1941 im Alter von 90 Jahren verstarb, übernahm Sir John Myers die Herausgabe von „Scripta Minoa II“. Dieser Band konnte unter der Mitarbeit von Alice Kober und Emmett L. Bennett schließlich 1952 erscheinen. Das Werk befasste sich mit den Linear B – Texten, denn die Linear A Tafeln hatte bereits zuvor Professor Pugliese Carratelli ediert.

Es ist an dieser Stelle leider nicht möglich, genauer auf die verschiedenen Entzifferungsvorschläge zu Linear A und Linear B einzugehen. Es sollen hier nur einige wichtige Schritte angedeutet werden. Bereits A. Evans hat darauf aufmerksam gemacht, dass es möglich ist, manche Lautwerte des kyprischen Syllabars auf Linear B – Texte zu

übertragen. Er tat dies etwa bei einer Tafel aus Knossos (**KN Ca 895**), auf welcher dann neben dem Ideogramm für Pferd das Wort *po-lo* zu lesen war, das natürlich sofort an griechisch πῶλος,?das Fohlen, erinnerte. Evans zog aber daraus nicht die Konsequenz, Linear B als Griechisch anzuerkennen, sondern verwarf dies als bloßen Zufall.

Eine richtige Teilerkenntnis gewann auch A. E. Cowley, der sich mit einigen Texten beschäftigte, auf denen unmissverständlich von Frauen die Rede ist (das machte das Ideogramm klar). Hinter der Anzahl von Frauen stehen weitere Zahlen, denen Wörter vorangehen. Cowley hat nun richtig vermutet, daß die beiden Wörter wohl Knaben und Mädchen bezeichnen müssen, er hat aber falsch geraten, welches Wort nun für Knaben, und welches für Mädchen steht.

In weiterer Folge haben viele Forscher versucht, die kyprischen Lautwerte auf Linear B – zu übertragen, oft allerdings auf der Grundlage von nachträglich als falsch erwiesenen Vermutungen und vor allem in der Unkenntnis, dass die orthographischen Regeln des Kyprischen anders sind als die des Linear B. Es wurden auch die unterschiedlichsten Sprachen für Linear B vorgeschlagen, so etwa Etruskisch oder Baskisch. Hervorzuheben sind in der Folgezeit vor allem die Arbeiten von Alice Kober, die als erste versuchte, ganz methodisch die Art der Sprache zu bestimmen. Sie konnte zum Beispiel nachweisen, dass in Linear B die Geschlechter unterschieden werden, und dass zu bestimmten Wörtern zwei Varianten vorhanden sind, die um ein Zeichen länger sind als die einfache Form. Diese Gruppen von Wörtern, die man jetzt allgemein als „Kober’s triplets“ bezeichnet, waren ein Nachweis für die Beugung der Wörter. Es ist Alice Kober gelungen, recht weit in die Struktur des Linear B vorzudringen, sie verstarb aber erst 43jährig im Jahr 1950 und konnte so die Entzifferung, für die sie den Weg bereitet hat, nicht mehr miterleben.

Wichtig für die Entzifferung war auch der Fund neuer Texte. Bis 1939 war Linear B nur aus Knossos auf Kreta bekannt. In diesem Jahr fand aber der amerikanische Archäologe Carl Blegen, der zuvor schon in Troia gegraben hatte, beim Ort Epáno Englianos einen mykenischen Palast, und bereits der erste, mit Hilfe eines einzigen Studenten angelegte Suchgraben verlief durch den Archivraum der Anlage, die heute als Palast des Nestor in Pylos bekannt ist. Innerhalb von 24 Stunden kamen die ersten Täfelchen zum Vorschein, und am Ende der Kampagne besaß man nicht weniger als 600 neue Linear B – Texte. Der

nun ausbrechende 2. Weltkrieg verhinderte aber vorerst weitere Ausgrabungen sowie das Studium und die Publikation der Texte.

Nach dem Krieg vertraute Blegen die Bearbeitung der Texte Prof. Emmett L. Bennett an, der sehr besonnen und vorsichtig ans Werk ging. Es gelang ihm nicht nur, das Gewichts- und Maßsystem zu verstehen, eine seiner hervorragenden Leistung war auch die Erstellung des Zeichenschatzes, d. h. die Identifikation von bloßen Varianten gleicher Zeichen und die Unterscheidung ähnlicher, aber nicht identischer Zeichen. Im Jahr 1951 erschien schließlich die Publikation der neuen Texte, „*The Pylos Tablets*“. Zu diesem Zeitpunkt stand Bennett bereits in regem brieflichen Kontakt mit einem jungen Engländer, dem es schließlich gelang, das Rätsel um Linear B zu lösen. Sein Name war Michael Ventris.

Michael Ventris wurde am 12. Juli 1922 als Sohn einer wohlhabenden englischen Familie aus Cambridgeshire geboren. Seine Schulbildung erhielt er teilweise in der Schweiz, und er entwickelte schon früh eine Liebe zu den Sprachen. Im Jahr 1936 war er als 14jähriger Schüler als Besucher im Burlington House in London auf einer Ausstellung zum fünfzigjährigen Bestehen der British School of Archaeology in Athen und hörte dort einen Vortrag von Sir Arthur Evans über die verschollene Kultur der Minoer und ihre geheimnisvolle Schrift. Es heißt, er habe damals gelobt, sich dieser Schrift anzunehmen.

Nach dem Krieg studierte Michael Ventris Architektur und schloss das Studium 1948 mit Auszeichnung ab. Man prophezeite ihm eine glänzende Laufbahn als Architekt. Er hat aber sein Interesse an den minoischen Schriften nie verloren und einen Großteil seiner Freizeit immer diesem Gebiet gewidmet. Ab dem Jahr 1951 stand er in regelmäßigem Kontakt mit einer Gruppe von Forschern, an die er seine sogenannten „Work Notes“ verschickte. Die 20. Work Note vom 1. Juni 1952 war schließlich betitelt „Are the Knossos and Pylos Tablets written in Greek?“. Der Weg zu diesem Ergebnis läßt sich in den Work Notes gut nachvollziehen. Entscheidend war unter anderem, dass es Ventris gelungen ist, einige Ortsnamen zu identifizieren, und davon ausgehend konnte er immer mehr Lautwerte festmachen.

Ventris begann dann intensiv mit John Chadwick, einem Philologen aus Cambridge, zusammenzuarbeiten, und 1953 erschien die erste Publikation der Entzifferung in Form eines Aufsatzes, *Evidence for Greek Dialect in the Mycenaean Archives*, in der Zeitschrift

Journal of Hellenic Studies. Eine Bestätigung erfuhr die Entzifferung durch neue Textfunde aus Pylos, die Blegen 1952 gemacht hatte. Bei Anwendung des Ventris'schen Systems bei diesen Texten konnten nämlich bemerkenswerte Ergebnisse erzielt werden. Berühmt geworden ist dabei die Tafel **PY Ta 641** mit der Darstellung von Dreifüßen in Verbindung mit der Bezeichnung *ti-ri-po*, *τρίπους, bzw. im Dual *ti-ri-po-de*.

Im Jahr 1956 erschien dann die monumentale Publikation der Entzifferung, die jetzt noch die „Bibel“ für alle Mykenologen darstellt, die „*Documents in Mycenaean Greek*“ von Michael Ventris und John Chadwick. Michael Ventris, der in diesem Jahr auch seinen ersten Forschungspreis für Architektur erhielt, erlebte die Publikation allerdings nicht mehr. Er stieß in der Nacht des 6. September 1956 bei Hatfield mit einem Lastwagen zusammen und wurde auf der Stelle getötet.

Nach anfänglichen Diskussionen, die eine Entdeckung dieser Größenordnung natürlich immer hervorruft, haben so gut wie alle Spezialisten die Richtigkeit der Entzifferung akzeptiert. Nur wenige Forscher, vor allem in Deutschland, haben sich zunächst gegen die Vorschläge von Ventris und Chadwick gestellt. Inzwischen ist die Entzifferung aber so weit abgesichert, dass niemand, der sich ernsthaft mit Gräzistik oder Indogermanistik beschäftigt, noch die geringsten Zweifel hat. Natürlich sind noch längst nicht alle Fragen gelöst. Die Bedeutung etlicher Wörter und Ideogramme ist noch nicht geklärt, und viele bereits gefundene Interpretationen sind noch nicht hinreichend verifiziert. An der Richtigkeit der Entzifferung an sich besteht aber kein Zweifel mehr.

3. Das Schriftsystem von Linear B

Wenden wir uns jetzt dem Schriftsystem von Linear B zu. Wie bereits erwähnt, besitzen wir zwei Formate von Linear B – Texten, palmbblattförmige und seitenförmige. Die ersteren enthalten Einzelinformationen, die letzteren stellen eine zusammenfassende Redaktion dar. Das Textmaterial ist in Serien geordnet, d. h. in Tafeln, die sich mit der selben Materie befassen. Diese Einteilung wurde bereits vor der eigentlichen Entzifferung aufgrund der Ideogramme vorgenommen. Diese Serien lassen sich wiederum in Untergruppen („*sets*“) von zusammengehörigen Tafeln unterteilen, die vom selben Schreiber verfasst wurden und ein mehrere Tafeln umfassendes Dokument darstellen, das

aus einem bestimmten Verwaltungsvorgang resultierte. Diese Einteilungen beruhen auf Kriterien wie dem Fundort, der äußeren Form und der graphischen Gestaltung der Texte.

Betrachten wir kurz die Tafelbezeichnungen der Linear B – Texte. Am Anfang steht das Kürzel für den Fundort, also etwa **PY** für Pylos oder **KN** für Knossos. Dann folgt die Angabe der Serie durch einen Großbuchstaben und einen die Serie noch genauer bestimmenden Kleinbuchstaben. Diese Buchstaben verraten sofort, worum es in der Tafel geht. So steht der Buchstabe **A** etwa für Personenverzeichnisse, ebenso **B**. Die Buchstaben **C** und **D** stehen für Verzeichnisse von Tieren, die Texte der **E** – Serien beschäftigen sich mit Getreide, **F** mit Öl und **G** mit Aromata. Ein zweiter, kleiner Buchstabe kennzeichnet die weiteren Untergruppen. Dann folgt die Angabe der durch die Ausgräber oder Bearbeiter vergebenen Inventarnummer.

Es ist auch gelungen, einzelne Schreiberhände zu identifizieren. Für Knossos hat J.-P. Olivier anhand der einzelnen „Handschriften“ zumindest 60 Schreiber feststellen können, für Pylos kam T. Palaima auf mindestens 30. Im Regelfall ist dabei ein Schreiber für ein bestimmtes Sachgebiet zuständig. Es gibt dabei aber auch Ausnahmen. So stammen vom Schreiber Nr. 21 in Pylos neben den **Ab** – Texten auch Texte der **Aq** – , **Cc** – , **Cn** – , **Fg** – und **Jn** – Serien, dieser Mann hat sich also mit einer großen Bandbreite von Dingen befasst, wie etwa Landbesitz, Viehherden, Bronzeteilungen und Nahrungsmittelrationen.

Das Schriftsystem des Linear B umfasst etwa 90 phonetische Silbenzeichen, ca. 160 einfache und erweiterte logographische Zeichen (reine Ideogramme, Kombinationen aus Silbenzeichen und Ideogramm, mehreren Ideogrammen und mehreren Silbenzeichen). Auch einzelne Silbenzeichen können im Sinn von Abkürzungen für Ideogramme auftreten. Dazu kommen die üblichen Sätze numerischer und metronomischer Symbole. Es gibt in Linear B Zeichen für Vokale, Vokalverbindungen (*ai*, *au*), aspirierte Vokale (*a₂*) und für offene Silben einfachen Baus (*pa*, *te*, *mo*) bzw. komplexen Baus (*pte*, *two*, *nwa*). Wenige, nur selten vorkommende Zeichen sind noch nicht sicher gedeutet. Als Worttrenner findet sich oft ein kleiner Strich.

Das Fehlen geschlossener Silben macht Linear B für die Schreibung griechischer Wörter nicht besonders geeignet. Schwierigkeiten ergeben sich vor allem bei Konsonantenhäufungen, sofern nicht spezielle Zeichen wie etwa *dwe* existieren. Diese

Konsonantenhäufungen können mit offenen Silben naturgemäß dann nicht dargestellt werden. In solchen Fällen stehen dann zwei Möglichkeiten zur Verfügung. Entweder wird der erste Konsonant durch Einfügung des auf die Konsonanten folgenden Vokals als eine offene Silbe umschrieben (*Plene-Schreibung*), oder der erste Konsonant wird unterdrückt (*defektive Schreibung*). Welche Möglichkeit zur Anwendung kommt, hängt von der Silbengrenze ab. Liegt diese zwischen den beiden Konsonanten, wird der erste unterdrückt, leiten zwei Konsonanten die Silbe ein, kommt die *Plene-Schreibung* zur Anwendung. Entsprechend werden worteinleitende Konsonantenhäufungen immer *plene* geschrieben, auch Lauteinheiten, die im griechischen Alphabet durch ein einzelnes konsonantisches Zeichen ausgedrückt werden, wie etwa ξ oder ψ. Eine wesentliche Ausnahme bildet das einleitende σ, das unterdrückt wird.

Ferner ist zu beachten, daß Doppelkonsonanten nicht angezeigt werden, und des weiteren bei Verschlusslauten zwischen Tenuis, Media und Aspirata nicht unterschieden wird, nur t und d werden verschieden ausgedrückt. Bei Vokalen werden die Quantitäten nicht angezeigt. Bei Diphtongen wird das u als zweiter Bestandteil geschrieben, bei i – Diphtongen dieses auf festländischen Tafeln im allgemeinen unterdrückt, in Knossos hingegen meist notiert. Die Liquida r und l werden nicht unterschieden.

Ein paar Beispiele können das Gesagte verdeutlichen. So wird ἄγρός etwa plene als *a-ko-ro* geschrieben (Pleneschreibung für -gr-, Unterdrückung des Endkonsonanten), ἀμφί etwa *a-pi* (Unterdrückung von m, -p- für -ph-). Viele Wörter können auch nur durch den Kontext erschlossen werden, der Ausdruck *pa-te* kann etwa genauso gut πατήρ wie πάντες heißen. Einige weitere Beispiele: *te-o* steht für θεός (-t- für -th-, Endkonsonant unterdrückt), *a-re-ku-tu-ru-wo* für ἄλεκτρούων (Pleneschreibung der Konsonantenhäufung, Unterdrückung des Endkonsonanten) oder *wo-no* für οἶνος (Schreibung des später geschwundenen Digamma, Unterdrückung des -i- im Diphtong und des Endkonsonanten).

Kurz auch einige Bemerkungen zur Sprache des Linear B. Das Mykenische stellt den ältesten, bislang bekannten, griechischen Dialekt dar. Es besitzt einige Altertümlichkeiten, wie etwa die Bewahrung des Digamma oder das Vorhandensein eines Instrumentalis Plural in der A – Deklination und der konsonantischen Deklination. Andererseits ist das

Mykenische auch durch einige jüngere Züge gekennzeichnet, die nicht von allen alphabetgriechischen Dialekten geteilt werden, etwa den Vollzug der Assibilation (n)t^(h)i > (n)si (*e-ko-si* /*hek^honsi*/ ἔχουσι) wie im Arkadischen, Kyprischen, Ionischen, Attischen und Aeolischen, nicht aber im Dorischen, was uns beweist, dass es im 2. Jt. neben dem Mykenischen noch mindestens einen anderen Dialekt gegeben haben muss. Von den späteren Dialekten stellt keiner eine unmittelbare Fortsetzung des Mykenischen dar, die engste Verbindung weist noch die arkado-kyprische Dialektgruppe auf. Das Mykenische besitzt an den verschiedenen Fundorten kaum dialektale Züge, das hängt wohl damit zusammen, dass es sich um eine überregionale Kanzleisprache handelte. E. Risch hat innerhalb der Texte aus Pylos zwei Sprachschichten erkennen wollen, das sog. „mycénien normal“ als die offizielle Sprache des Hofes, und das sog. „mycénien spécial“ als Idiom der niedrigeren Volksschichten.

Welche Informationen liefern uns nun diese Texte? Bei den Linear B – Texten handelt es sich meist um stichwortartige Verwaltungstexte, Bestandsaufnahmen, Listen von Ablieferungen und Zuweisungen von Personen, Tieren und Waren, ferner von Außenständen und Fehlbeträgen. Die Texte stellen Notizen eines einzigen Verwaltungsjahres dar, nur gelegentlich wird auf das Jahr zuvor oder das Jahr danach angespielt. Die Informationen auf den Tafeln wurden wohl am Ende des jeweiligen Verwaltungsjahres auf ein anderes Medium übertragen, und die Texte wurden nicht länger aufbewahrt. Ihre Erhaltung ist nur dem Zufall der Härtung in jener Brandkatastrophe zu verdanken, der die Paläste zum Opfer fielen.

Trotz ihres eingeschränkten Spektrums sind die Texte für uns aber von großem historischen Aufschlusswert. Sie liefern uns quasi eine „Momentaufnahme“ der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Situation und der Administration des Palastes. Sie bilanzieren den Bestand an diversen materiellen Gütern und gewähren uns Einblicke in die einzelnen Sparten der palatialen Landwirtschaft (Anbau von Getreide, Oliven, Feigen; Erzeugung von Honig; Viehhaltung), sie ermöglichen Rückschlüsse über die politische und administrative Struktur (so sind zum Beispiel etliche Funktionärnamen belegt) und beleuchten auch den kultischen und religiösen Bereich, indem sie etwa Opfergaben an diverse Gottheiten verzeichnen.

Weiterführende Literatur

Als eine erste allgemeine Einführung in die ägäischen Schriftsysteme kann der Aufsatz von ST. HILLER, *Die kretischen Schriftsysteme und die palatiale Administration*, in: H. Siebenmorgen (Hrg.), *Im Labyrinth des Minos. Kreta – die erste europäische Hochkultur*. Katalog zur Ausstellung im Badischen Landesmuseum, Karlsruhe 2000, dienen. Zur weiteren Lektüre seien die beiden Bände ST. HILLER – O. PANAGL, *Die frühgriechischen Texte aus mykenischer Zeit*, Darmstadt 1976, und A. HEUBECK, *Schrift*, in: F. MATZ – H.-G. BUCHHOLZ (Hrg.), *Archaeologia Homerica*, Band III, Kapitel X, Göttingen 1979, empfohlen. Eine kurze Einführung in Linear B bietet auch J. T. HOOKER, *Linear B: an introduction*, Bristol 1980. Erwähnt werden müssen auch die beiden Klassiker der Linear B – Forschung: L. R. PALMER, *The interpretation of Mycenaean Greek Texts*, Oxford 1963, und M. VENTRIS – J. CHADWICK, *Documents in Mycenaean Greek*, 2nd edition, Cambridge 1973. Die Entzifferung des Linear ist äußerst lesenswert beschrieben in J. CHADWICK, *The Decipherment of Linear B*, Cambridge 1958 (auf Deutsch als *Linear B. Die Entzifferung der Mykenischen Schrift*, Göttingen 1959. Zu Michael Ventris siehe jetzt A. ROBINSON, *The Man who deciphered Linear B. The Story of Michael Ventris*, London 2002. Über den Inhalt der Texte und ihre historische Auswertung ist empfehlenswert J. CHADWICK, *The Mycenaean World*, Cambridge 1976 (auf Deutsch als *Die Mykenische Welt*, Stuttgart 1979). Für jede weitere Beschäftigung mit den frühgriechischen Texten kann jetzt A. Bartonek, *Handbuch des mykenischen Griechisch*, Heidelberg 2003, als Ausgangspunkt dienen.